

AdveniatMagazin

Hintergründe und Reportagen zur Weihnachtsaktion 2024



„Glaubt an uns –
bis *wir* es tun!“

Weihnachtsaktion 2024.
Wir stärken Jugend.



adveniat

für die Menschen
in Lateinamerika



Adveniat-Weihnachtsaktion 2024 „Glaubt an uns – bis wir es tun!“

Wir reisen in Gedanken in den äußeren Südwesten Kolumbiens, nahe der Grenze zu Ecuador und am Pazifik. In der Hafenstadt Tumaco gehen wir in eines der ärmsten Stadtviertel: „Nuevo Milenio“. Hier treffen wir die beiden Jugendlichen, die auf dem Plakat der diesjährigen Adveniat-Weihnachtsaktion zu sehen sind. Im von Adveniat unterstützten Jugendzentrum „Centro Afro“ haben sie ein zweites Zuhause gefunden.

Die beiden kommen auf uns zu – mit strahlenden Gesichtern. Der Glanz in ihren Augen ist echt und hoffnungsfroh. Inmitten der Armut ist Aufbruch möglich.

Etwa 1.500 Großfamilien leben im „Nuevo Milenio“ in Stelzenhäusern direkt auf dem Meer. Die Arbeitslosigkeit liegt über 70 Prozent. Ihr Alltag ist von Ebbe und Flut, Müll, Hunger und der ständigen Präsenz bewaffneter Gruppen geprägt. Das „Centro Afro“ bietet den Jugendlichen hier einen sicheren Zufluchtsort, wo sie ihre Sorgen vergessen und Alternativen zur Gewalt kennenlernen können.

Hier werden sie ernst genommen und gefördert: „Man glaubt an uns, bis wir es selbst tun!“ Genau das macht die Adveniat-Weihnachtskollekte möglich. Die Jugendlichen lernen, Verantwortung für die Umwelt und ihre Mitmenschen zu übernehmen, und werden in ihren Zukunftsplänen unterstützt.

Auch die beiden Jugendlichen auf dem Bild engagieren sich: Als ehrenamtliche Jugendleiter säubern sie ihr Stadtviertel und sammeln Müll, um Vorbilder für andere zu sein.



Inhalt

Editorial	3
Einführung „Glaubt an uns – bis wir es tun!“	4
Kolumbien „Ein tanzendes Kind ist ein Zeichen des Friedens“ Edwin Narváez	6
„Bis wir an uns selbst glauben“ Ulrike Purrer und Jailer Cortés	8
Peru Kein Leben ohne Wasser	10
„Wir wollen die Welt verändern“ Padre Juan Goicochea und Sahily Moreno	12
Adventlicher Gottesdienst zu Hause	13
El Salvador Imkern statt auswandern	17
Kämpfer gegen Angst und Perspektivlosigkeit Manuel Morán	19
Seelentrösterin und Krisenmanagerin Silma Sandoval	20
Das Bistum Augsburg	21
Weihnachtsgeschichte	22
Aktiv in Gemeinde, Familie und Verband	23
Rückblick	26



Zuversicht, trotz Not und Gewalt: Die junge Generation will jetzt mitgestalten.



Hauptgeschäftsführer
Pater Martin Maier SJ

Liebe Leserinnen und Leser, liebe Freundinnen und Freunde,

die Jugendlichen auf dem diesjährigen Aktionsplakat von Adveniat strahlen Lebensfreude und Energie aus. Doch es gibt viele Gründe, als Jugendlicher in Lateinamerika und der Karibik den Glauben an eine gute Zukunft zu verlieren: Hunger, Gewalt und fehlende Möglichkeiten, eine Schule zu besuchen oder einen Beruf zu erlernen. An Weihnachten feiern wir, dass Gott in einem Kind ausgestoßen am Rand der Gesellschaft Mensch wird. Der Glaube an diesen den Menschen und ganz besonders der Jugend zugewandten Gott stärkt das Vertrauen, dass eine andere, eine bessere Welt möglich ist.

Deshalb stellt das Lateinamerika-Hilfswerk Adveniat in diesem Jahr das Thema Jugend in den Mittelpunkt der bundesweiten Weihnachtsaktion der katholischen Kirche in Deutschland. Die Jugendlichen, die sich nicht von Hoffnungslosigkeit, Gewalt und Armut unterkriegen lassen, sondern sich aktiv für eine gerechte Welt einsetzen, brauchen unsere uneingeschränkte Solidarität.

Sie brauchen Menschen wie Ulrike Purrer, die in der von Gewalt geprägten kolumbianischen Stadt Tumaco ein Zentrum des Friedens aufgebaut hat, wie Manuel Morán und Silma Sandoval, die in El Salvador Jugendlichen mit

Ausbildungsprogrammen neue Zukunftsperspektiven eröffnen, oder wie Padre Juan Goicochea, der mit Jugendlichen im staubtrockenen Wüstenboden des Armenviertels Chorillos in Peru Samen der Hoffnung pflanzt.

In diesem Adveniat-Magazin lernen Sie die engagierten Projektpartnerinnen und Projektpartner Adveniat ebenso kennen wie die hoffnungsfrohen Jugendlichen. Sie finden zudem Anregungen für die Gestaltung Ihrer Advents- und Weihnachtszeit in Gemeinde, Schule und Familie. Schenken Sie gemäß dem Motto „Glaubt an uns – bis wir es tun!“ an diesem Weihnachten mit Ihrer solidarischen Spende in den Weihnachtsgottesdiensten am 24. und 25. Dezember den Jugendlichen das Vertrauen, das sie brauchen, um sich für eine gerechtere Welt einsetzen zu können.

Eine gesegnete Adventszeit und ein frohes Weihnachtsfest wünscht Ihnen Ihr

P. Martin Maier SJ

Pater Martin Maier SJ,
Hauptgeschäftsführer des
Lateinamerika-Hilfswerks Adveniat



Einführung in die Adveniat-Weihnachtsaktion 2024

Text: Thomas Jung

„Ohne euch, liebe Jugendliche, gibt es keine Chance für einen Neuanfang.“

Papst Franziskus

So hat Papst Franziskus die Rolle und Bedeutung der Jugend in der Welt während des Weltjugendtags 2021 betont. Er glaubt an die Jugendlichen und schenkt ihnen das notwendige Selbstvertrauen, sich für eine bessere Welt einzusetzen. Diesen Geist aufgreifend, widmet das Lateinamerika-Hilfswerk Adveniat die diesjährige bundesweite Weihnachtsaktion der katholischen Kirche dem Thema Jugend unter dem Motto: „Glaubt an uns – bis wir es tun!“. Denn, so Papst Franziskus: „Um aufzustehen, braucht die Welt eure Kraft, eure Begeisterung und eure Leidenschaft.“

Adveniat lenkt den Blick auf die Jugend in Lateinamerika und der Karibik, die sich nicht von Aussichtslosigkeit, Gewalt und Armut mitreißen lässt, sondern sich aktiv für die Gestaltung von Kirche und Gesellschaft einsetzt. Damit Jugendliche ihr Schicksal selbst in die Hand nehmen und Perspektiven für sich und die Welt entwickeln können, sind Adveniat und die Partnerorganisationen vor Ort auf die Solidarität der Spenderinnen und Spender in Deutschland angewiesen.

Die Gesichter der Jugendlichen

Die lateinamerikanischen Bischöfe haben auf ihren Versammlungen die Rede von den „Gesichtern“ geprägt, „in denen wir das Leidensantlitz Christi, unseres Herrn, erkennen sollten, der uns fragend und fordernd anspricht“¹. Genau diese Gesichter konkreter Jugendlicher sind auch in der diesjährigen Weihnachtsaktion präsent und rufen uns zum Handeln auf.

Pepe muss jeden Morgen um 5 Uhr mit zwei leeren Eimern den steilen Abhang der Sandwüste von Chorillos am Rand der peruanischen Hauptstadt Lima hinunterlaufen, um Wasser für seine Familie zu holen. Im Viertel gibt es kein fließendes Wasser und keine Kanalisation, was katastrophale Folgen für die Gesundheit hat. Nach einem kleinen Frühstück sind der 15-Jährige und seine Geschwister mehr als eine Stunde unterwegs, um zur Schule zu kommen; der Rückweg – über die Sandbänke den Hang hinauf – dauert doppelt so lang. Pepe steht für eine Jugend, der das Recht auf Gesundheit und Bildung verweigert wird.

¹ Beschlüsse der III.Generalversammlung des Lateinamerikanischen Bischofsrats, Puebla, 1979, Kapitel 31

Santa Ana
El Salvador

Tumaco
Kolumbien

Lima
Peru

José lebt im Südwesten Kolumbiens in der Stadt Tumaco, direkt am Pazifik – einer der gewalttätigsten Orte Kolumbiens: Guerillas, Paramilitärs und kriminelle Banden rekrutieren Jugendliche. Der 18-Jährige und die vielen anderen Jugendlichen hier leben in extremer Armut, haben kaum die Möglichkeit für eine gute Schulausbildung und schon gar keine Chance auf einen Arbeitsplatz. Wer keine Perspektiven für sein Leben hat, schließt sich den bewaffneten Gruppen an. Drogen gehören meist zum Geschäft. Viele der Altersgenossen von José sind schon dieser Versuchung erlegen. Viele haben dabei ihr Leben verloren. José steht für eine Jugend, der das Recht auf Arbeit verweigert wird.

Sileny lebt auf dem Land im Nordwesten von El Salvador. Die 17-Jährige fürchtet sich, genauso wie ihre jüngeren Geschwister, vor der Gewalt der kriminellen Mara-Banden. Aber wie kann sie der Armut, der Perspektivlosigkeit und der Gewalt aus dem Weg gehen? Viele andere sind aus der Gegend geflohen und haben den überaus gefährlichen Weg über Guatemala und Mexiko in die USA auf sich genommen. Sileny steht für eine Jugend, der das Recht auf eine menschenwürdige Zukunft in ihrer Heimat verweigert wird.

In Lateinamerika und der Karibik werden Arme ärmer, Reiche reicher. Diese Entwicklung hat sich in den letzten Jahren noch verschärft durch ein Wirtschaftsmodell, „das tötet“, wie es Papst Franziskus klar formuliert.

Pepe, José und Sileny – drei Gesichter, die für viele Millionen Jugendliche in Lateinamerika und der Karibik stehen. Projektpartnerinnen und Projektpartner des Lateinamerika-Hilfswerks Adveniat bieten ihnen Wege der Veränderung, Wege aus der Aussichtslosigkeit, ermöglichen Zukunftschancen und ein menschenwürdiges Leben.

Jugend stärken. Zukunft schenken.

Seit Jahren können Jugendliche in der „Casa de los Talentos“, also im „Haus der Talente“, in der Pfarrei Chorillos am Rande von Lima ihre Freizeit sinnvoll gestalten und sich weiterentwickeln. Die Jugendlichen engagieren sich aber auch für andere, weil die Hilfsbereitschaft des Adveniat-Partners Padre Juan Goicochea und der Studentin Sahily Moreno sie ansteckt. Unterstützt vom Lateinamerika-Hilfswerk Adveniat bessern sie Hütten der ärmsten Familien aus und setzen sich so für eine bessere Zukunft aller in ihrem Viertel ein.

Seit 12 Jahren lebt und arbeitet Ulrike Purrer in der kolumbianischen Küstenstadt Tumaco. „Sie glaubt an uns, bis wir es tun“, sagt Jailer Cortés über sie. Mit Edwin Narváez gehört er zu den jungen Erwachsenen, die im Jugendzentrum „Centro Afro“ einen Schutzraum vor der alltäglichen Gewalt gefunden haben. Heute engagieren sie sich gemeinsam mit Ulrike Purrer, damit Jugendliche Selbstvertrauen finden, sich in Workshops weiterbilden zu Friedenspädagogik, Konflikttransformation, Umweltschutz und Gendergerechtigkeit. Beim Tanzen oder Theaterspielen entdecken Jugendliche auch ihre Persönlichkeit, ihre Talente und wie wertvoll sie sind. Dank Adveniat wird hier Frieden konkret!

Manuel Morán und Silma Sandoval haben es sich zur Lebensaufgabe gemacht, mit den Jugendlichen im ländlichen Bistums Santa Ana in El Salvador Lebens- und Arbeitsperspektiven vor Ort zu schaffen. So verhindern sie, dass Jugendliche von den kriminellen Jugendbanden rekrutiert werden oder abwandern. Adveniat ermöglicht mit Stipendien, dass die Jugendlichen in ihrer Heimat bleiben können und ihre Zukunft selbst gestalten. So werden sie ermächtigt, El Salvador politisch, sozial und wirtschaftlich voranzubringen und an einer neuen Gesellschaft mitzubauen.

„Glaubt an uns –
bis wir es tun!“

„Ein tanzendes Kind ist ein Zeichen des Friedens“

Text: Christina Weise, Fotos: Mareille Landau

Sie haben Freunde bei Schießereien verloren. Und doch bauen sich Jugendliche in der von Gewalt geprägten kolumbianischen Stadt Tumaco ein selbstbestimmtes Leben auf.

Seine dunkelgrauen Plastiklatschen tragen ihn vorbei an Holzhütten mit Wellblechdach, unverputzten Backsteinhäusern mit Holztüren, Motorrädern, Schutt und Pfützen im Matsch, über die Bretter führen. Dann erreicht Edwin Narváez die einzige gepflasterte Straße des Viertels – und sein Ziel: das Jugendzentrum „Centro Afro“. „Der Ort, an dem ich sicher bin und mich wohlfühle. Der Ort, an dem meine Talente entdeckt und gefördert werden“, erzählt der 19-Jährige, während er das Tor im hohen Maschendrahtzaun aufschließt. Sofort drängeln sich drei Kinder an ihm vorbei und stürmen lachend auf die Rasenfläche hinter dem bunt bemalten Gebäude. Mit einem gelösten Lächeln auf dem Gesicht sagt er: „Hier öffnen sich uns Türen. Uns, die wir aus einem der ärmsten Viertel von Tumaco kommen, aus Nuevo Milenio.“

Ganz im Südwesten Kolumbiens, direkt am Pazifik, unweit der Grenze zu Ecuador liegt die kolumbianische Stadt

Tumaco mit rund 250.000 Einwohnerinnen und Einwohnern. 95 Prozent der Menschen sind afrokolumbianischer Herkunft, stammen also aus Familien, deren Vorfahren einst als Sklaven aus Afrika nach Kolumbien verschleppt wurden. 15 Prozent leben in extremer Armut. Die Einwohnerinnen und Einwohner verteilen sich auf zwei Inseln und das Delta. Dort liegt das Viertel Nuevo Milenio, eines der ärmsten Stadtviertel, aber es hat einen Hoffnungsort: das Centro Afro. Rund 10.000 Menschen wohnen hier, viele in Holzhütten, die auf Holzpfählen über dem grau-braunen, von Müll und Schlieren durchzogenen Wasser errichtet sind.

Auch Tumaco ist nicht sicher

Wie Edwins Eltern kommen die meisten aus dem Landesinneren und sind vor den bewaffneten Auseinandersetzungen zwischen Drogenbanden, Guerillas und Paramilitärs geflohen. Doch auch Tumaco ist nicht sicher. Seit über zehn Jahren zählt es zu den gewalttätigsten Städten Kolumbiens. Denn Tumaco besitzt den wichtigsten Pazifikhafen und eine der größten Koka-Produktionen des Landes, dem Ausgangsprodukt für Kokain.

„Ich habe meinen besten Freund bei einem Schusswechsel verloren. Er hatte nichts mit den Gangs zu tun, wir haben nur am Wasser gespielt“, erzählt Edwin Narváez. Seit anderthalb Jahren ist es ruhiger geworden im Viertel Nuevo Milenio, nicht jeden Morgen sind neue Tote zu beklagen. „Das bedeutet aber nur, es werden nicht mehr so viele Unschuldige getötet. Immerhin“, erklärt die 20-jährige Eva Preciado. Sie hat ihren Bruder verloren, der sich den Gangs angeschlossen hatte. „In Nuevo Milenio lebst du nur mit einer Sicherheit: Eines Tages werden sie dich ermorden“, sagt sie und blickt in eine unsichtbare Ferne. „Ich habe mich an die Angst gewöhnt und versuche, sie nicht gewinnen zu lassen, ganz normal zu leben. Aber das ist sehr, sehr schwierig.“

Stark sein und doch sensibel

Im Centro Afro haben Eva Preciado und Edwin Narváez gelernt, über ihre Ängste und Sorgen zu reden. Sie haben sich und weitere Jugendliche gefunden, die Gleiches erlebt haben und sich nicht damit abfinden wollen. Unterstützt werden sie von engagierten Mitarbeiterinnen wie Diana Quiñónez. Die ausgebildete Tänzerin arbeitet seit acht Jahren im Jugendzentrum und bietet



Edwin Narváez leitet die Jugend- und die Firmgruppe im Centro Afro.



Im Centro Afro lernen die Jugendlichen, durch Tanzen ihre Emotionen auszudrücken.

körperliche Aktivitäten wie Akrobatik und Tanzen für die Jugendlichen an. „Wir drücken über unseren Körper alles aus: die Frustration, die Aggressionen, den Schmerz. Ich möchte ihnen zeigen, dass man stark sein kann und doch sensibel“, sagt die Sozialarbeiterin, die immer bunt gekleidet ist und voller Energie steckt. „Dabei helfen Kunst, Zusammenhalt, Respekt, Kommunikation. Das ist schwere Arbeit, körperlich und mental. Doch ein tanzendes Kind ist ein Zeichen des Friedens.“ Obwohl sie Arbeitsangebote aus dem ganzen Land bekommen hat, möchte sie in ihrer Heimat Tumaco bleiben. Wegen der Jugendlichen, die ins Jugendzentrum kommen. Diana Quiñónez will sie dabei unterstützen, anders zu denken und etwas zu verändern.

Das Ziel des Centro Afro ist, dass die Jugendlichen reflektieren, hinterfragen und sich selbst einbringen. Alles auf der Basis von Vertrauen, Beständigkeit, Aufmerksamkeit. Werte, die viele Jugendliche nie erlebt haben. „Mir wurde

oft gesagt, ich dürfe nicht so emotional sein. Ich soll keine starke Bindung zu Menschen aufbauen – nicht einmal zu Familienmitgliedern, da sie jederzeit ermordet werden könnten. Aber ich kann einfach nicht anders“, sagt Eva Preciado und wendet sich ab. Viele Eltern halten ihre Kinder emotional auf Distanz oder sperren sie zu Hause ein. Viele Mütter leben in ständiger Angst vor der Todesnachricht. In dieser Atmosphäre ist es für die Jugendlichen schwierig, sich als Person zu entwickeln, eigene Erfahrungen zu machen, selbstständige Entscheidungen zu treffen. Fehler werden in Tumaco mit dem Tod bestraft. „Zu den bewaffneten Gruppen hier gehören keine Frauen. Aber du kannst dich in einen von ihnen verlieben. Und dann bist du mitdramin im schlechten Leben“, erzählt Eva Preciado, die in einem Supermarkt jobbt. „Ich hatte viele Freundinnen, denen das passiert ist. Sie wurden früh Mütter, alleinerziehend. Oder sie werden psychisch, physisch und verbal misshandelt – und haben sich daran gewöhnt.“

Damit Tumaco ein besserer Ort wird Tumaco einfach verlassen? Darüber nachgedacht haben Eva und Edwin schon oft, aber es immer wieder verworfen. „Ich habe gelernt, positive und negative Gedanken zuzulassen und zu verarbeiten. Jetzt möchte ich alles dafür tun, dass sich die Geschichten von Gewalt und Morden nicht wiederholen, dass Tumaco ein besserer Ort wird“, sagt Edwin Narváez und ist schon tatkräftig dabei. Im Centro Afro leitet er die Jugendgruppe, bei der auch Eva Preciado Mitglied ist. Sie diskutieren über Politik und Werte und engagieren sich sozial im Viertel. Das Vertrauen, das ihm durch diese Aufgabe entgegengebracht wurde, hat Edwin Narváez motiviert. Er möchte studieren. So wie sein Bruder, der auch im Centro Afro war und zur ersten Generation von Studierenden aus Nuevo Milenio gehört. Edwin Narváez, der gerade die Schule beendet hat, möchte Sozialarbeiter werden und in Tumaco Jugendlichen den Weg in eine gute Zukunft zeigen.



„Bis wir an uns selbst glauben“

Text: Christina Weise, Fotos: Mareille Landau

Im kolumbianischen Tumaco, wo die Gewalt regiert und Jugendliche niemandem trauen können, hat Ulrike Purrer, unterstützt von Adveniat, dem Lateinamerika-Hilfswerk, ein Zentrum des Friedens aufgebaut.

Ein Steg zwischen Holzhütten auf Stelzen mit Wellblechdach über einer Mischung aus Müll, Ästen, Brackwasser. Keine Müllabfuhr, keine Kanalisation, keine Staatsgewalt, keine Privatsphäre, kaum Strom. Dafür Anspannung, Hunger, Gewalt. In einer dieser Hütten lebt Jailer Cortés mit seinen Großeltern. In der Mitte des kleinen Raums steht ein Gasherd. Jailers Großmutter – über 80 Jahre alt, mager, traurige Augen – rührt in einem Topf mit Resten von Innereien und Salzwasser. Ohne dieses Geschenk der Nachbarn müssten sie hungern. „Meine Familie macht eine sehr schwierige Phase durch“, sagt Jailer Cortés und blickt zu Boden. Er drückt seiner Oma die Hand und schenkt ihr ein Lächeln zum Abschied. Dann balanciert er, den morschen Holzbrettern ausweichend, bis zur Tür. Eine Mischung aus Schuld und Vorfreude begleiten ihn über den

langen Steg, der ihn mit seinen Nachbarn verbindet.

Eine Nachbarschaft voller Waffen und Gewalt. „Hinter mir liegen die Hütten, in denen sie foltern“, erklärt Jailer Cortés. „Sie“ sind die Gangs, die in Tumaco, vor allem in „Nuevo Milenio“ das Sagen haben. Der Drogenhandel floriert, daher hat die Stadt eine der höchsten Mord- und Gewalttaten des Landes. Dabei ist es seit anderthalb Jahren schon etwas ruhiger geworden. Die bislang verfeindeten Gangs in Tumaco haben sich zusammengeschlossen. Sie bekriegen sich nicht mehr gegenseitig, sondern – „nur noch“ – mit den rivalisierenden Gruppen von außerhalb.

Ein sicherer Ort inmitten der Gewalt

Jailer Cortés geht schnell und aufmerksam. „Du weißt hier nie, wem du trauen kannst.“ Seine Taktik: freundliche Distanz. Als er einen hohen Maschendrahtzaun erreicht und durch dessen Tor schlüpft, hellt sich sein Gesicht auf. „Hier fühle ich mich sicher“, sagt der 19-Jährige und lächelt befreit. „Seit vier Jahren komme ich jeden Tag hier-

hin, um Neues zu lernen, Freunde zu treffen.“ Den Menschen hinter dem Maschendrahtzaun könne er vertrauen. Allen voran Ulrike Purrer. „Sie glaubt an uns, bis wir es selbst tun“, fasst Jailer Cortés mit strahlenden Augen ihr Wirken zusammen.

Auch Ulrike Purrers Augen leuchten. Dabei haben sie in den vergangenen 12 Jahren schon so viel Schreckliches gesehen. In ihrem kleinen Holzhaus mit zwei Räumen lebt die deutsche Theologin mitten im Viertel Nuevo Milenio. Dort hat sie, unterstützt vom Lateinamerika-Hilfswerk Adveniat, das Jugendzentrum Jugendzentrum „Centro Afro“ aufgebaut. Hier wird getanzt, gelacht, gerappt, geturnt, gelernt, gebetet und viel miteinander gesprochen. Mit Erfolg. Viele Jugendliche schlossen sich nicht den bewaffneten Gruppen an. Einige studieren sogar. Etwas Außergewöhnliches in dieser Stadt, in der nur sechs von zehn jungen Menschen die weiterführende Schule abschließen – weil sie keinen Ort zum Lernen haben, weil sie Geld für die Familie verdienen müssen, weil sie keine Zukunftsperspektiven haben.



Jailer lebt in „Nuevo Milenio“ in Tumaco/Kolumbien. Zu dem Stadtviertel mit Stelzenhäusern aus Holz direkt über dem Meer führt nur eine Straße.

Die bewaffneten Gruppen beobachten dies teilweise mit Argwohn. Es komme zu Spannungen, auch wenn Ulrike Purrer versucht, ihnen nicht in die Quere zu kommen. „Wir wollen lediglich verhindern, dass die Jugendlichen sich ihnen anschließen, indem wir sie stärken.“ Der Erfolg ist hart erarbeitet. Das Jugendzentrum ist fast das ganze Jahr geöffnet – unabhängig von Starkregen, Stromausfall oder Schießereien im Viertel. Verlässlichkeit, wo auf nichts Verlass ist.

„Meine Familie ist das Centro Afro“

Sonntags verwandelt sich der einzige Raum des Centro Afros in einen Gemeindesaal. Im großen Stuhlkreis wird musiziert, getrauert, gesungen, gebetet, sich umarmt. „Unsere Gottesdienste zeigen, welche Art von Kirche wir vertreten und gestalten, wenn die Jugendlichen gleichberechtigt mitsprechen in der Predigt“, sagt Ulrike Purrer.

In Jugendgruppen wird einmal in der Woche über politische Verhältnisse, Werte, persönliche Sorgen und Erfah-

rungen gesprochen. Jailer Cortés leitet eine Gruppe, weil Uli, wie sie von allen liebevoll genannt wird, es ihm zugetraut hat. Und tatsächlich: Seine ruhige, aufmerksame, sanfte Art wird geschätzt. Beeindruckend bei diesem jungen Mann, den das Leben schon so oft versucht hat zu brechen. „In meiner richtigen Familie fühle ich mich nicht geborgen“, erzählt er. Seine Mutter ist psychisch krank und oft aggressiv. „Meine Familie ist das Centro Afro. Hier habe ich Menschen gefunden, die mich annehmen, wie ich bin. Ich habe gelernt, auf mich zu hören, mich auszudrücken und anderen anzuvertrauen. So habe ich immer mehr Selbstvertrauen gewonnen – ein unglaubliches Gefühl.“

Alles wegen ihr: Ulrike Purrer. „Sie steht zu ihrem Wort. Sie schützt mich, hört mir zu, ist liebevoll und streng. Uli ist für uns alle da“, sagt Jailer. Sie hat ihm geholfen, den Ausbildungsplatz als Koch zu bekommen. „Sie denkt an unsere Zukunft, wenn wir es noch nicht

können.“ Träumen, Zukunftspläne schmieden, sich ausprobieren, das ist in Tumaco normalerweise nicht gegeben. Ulrike Purrer erklärt: „Sie dürfen hier nicht richtig jugendlich sein. Denn Jugend heißt, sich auch mal irren zu dürfen. Aber in einem bewaffneten Konflikt kann der kleinste Fehler tödlich enden.“

Hinzu kommt der Druck von zu Hause. Die meisten Familien erwarten von ihren Kindern, dass sie schnell Geld verdienen. Den verspürt auch Jailer Cortés. Aber er hält dem Druck stand, seine Koch-Ausbildung ist ihm wichtig. An zwei Abenden in der Woche verkauft er Empanadas im Imbiss des Jugendzentrums, dem der Erlös zugutekommt. Er ist einer von den Jugendlichen in Tumaco, die für eine andere Zukunft arbeiten: Als Koch will er ein eigenes kleines Restaurant eröffnen. Sein Ziel: „Menschen an einem Tisch versammeln, wo sie zusammen essen und dadurch Frieden stiften.“



Kein Leben ohne Wasser

In und um Perus Metropole Lima ist Wasser so knapp wie an kaum einem anderen Ort der Welt. Junge Menschen sind auf sich selbst gestellt und schaffen es dennoch, in der Wüstenstadt Hoffnung zu säen.

Er ist überall. Auf den Häusern, den Autos, der Haut, in der Lunge: Staub. Graurot liegt die dicke Schicht aus Abgasen und Wüstensand auf den Vororten Limas. In die vielen illegalen Siedlungen aus Pressspanplatten, Wellblech und Backstein auf dem unsicheren Sanduntergrund gelangt kaum etwas: keine Krankenversorgung, keine Müllabfuhr, keine Kanalisation, keine Wasserversorgung. Je höher die Behausung, je steiler der Hügel, desto schwerer ist es, Wasserleitungen zu verlegen.

Um die Ecke erscheint plötzlich eine Farbe in der tristen Einöde: Grün. Leben. Die Tupfer zeigen eine Meisterleistung der Frauen aus Huaycán, einem Vorort von Lima: Gemüsegärten. Beatriz Gaspar prüft hockend Kohlblätter auf Schädlinge. „Im Garten bin ich eine andere, fröhlichere Person“, sagt sie, die in ihrem roten Pulli selbst ein

Farbtupfer in der kargen Landschaft ist. Abends verbringt Beatriz bis nach Eintreten der Dunkelheit Zeit bei den Pflanzen. Als junge Frau fühlt sie sich einsam, und es ist nicht ungefährlich an den Berghängen von Huaycán.

Besonders teuer ist Wasser. Damit genug für die Pflanzen vorhanden ist, waschen Beatriz und ihre Mutter die Wäsche im Fluss. Ganz unten, am Ende der Berghänge. Danach schleppen sie in großen Schüsseln die saubere Wäsche durch den Staub hinauf. Das Wasser für die Pflanzen wird alle paar Monate von einem Tanklastwagen hochgepumpt. Das hat seinen Preis. Die Menschen zahlen hier das Zehnfache von dem, was es unten in der Stadt kostet.

Nachbarinnen gegen den Hunger

Hellgrün ist er gestrichen, der Holzverschlag gegenüber Beatriz' Haus. Hier herrscht reges Treiben: Frauen mit Haarnetzen und Schürzen schnip-peln, rühren, würzen – und unterhalten sich lautstark. Beatriz steht in der Gemeinschaftsküche, einem Sozialprojekt, gegründet von Nachbarinnen für Nachbarinnen während der Coronapandemie, als hier viele Familien

hungerten. „Zuerst sollte es nur vorübergehend und eine Hilfe für andere sein, aber es hilft uns allen immer noch“, erklärt Beatriz. Denn es ist der einzige Ort, an dem die Frauen unter sich sind. Sie schließen Freundschaften, tauschen sich aus, unterstützen sich. Und bekochen 70 Familien aus der Nachbarschaft, die für kleines Geld ein reichhaltiges Mittagessen bekommen. Von den Einnahmen werden Spülmittel, Salz, manchmal Fleisch gekauft. Alles andere kommt aus den Gärten.

Dieses vorbildliche Engagement hat sich herumgesprochen. Die Diözese Chosica unterstützt zusammen mit dem Lateinamerika-Hilfswerk Adveniat das Projekt durch Materialien und vor allem Bildung. Den Frauen stehen eine Ernährungswissenschaftlerin und ein Agrarökonom zur Seite. Nun gedeihen Koriander, Basilikum, Mangold, Spinat, Karotten, Avocados, Papayas, Bananen im trockenen Sand über Beatriz' Elternhaus.

Bildung aus eigener Kraft

40 Kilometer von Beatriz entfernt, schaut der gleichaltrige Alex Gonzales in den Himmel. Dafür muss er nicht



In der Gemeinschaftsküche kochen Beatriz Gaspar und ihre Nachbarinnen reichhaltige Mittagessen für Familien aus der Nachbarschaft.

nach oben schauen, sondern nur geradeaus. So hoch wohnt er mit seinen Eltern und dem Bruder. Obwohl Lima fast das ganze Jahr von einer dicken Wolkendecke verhangen ist, regnet es kaum. Nur etwa 10 Millimeter pro Jahr. Regnet es in Deutschland sehr stark, kann es auch mal 15 Millimeter in einer Stunde regnen. Rund zehn Millionen Menschen leben im Großraum Lima, etwa 800.000 Haushalte haben keinen Wasseranschluss. So auch Alex' Elternhaus. Also muss er schleppen. Das Wasser füllt er an einem öffentlichen Hahn ab. Manchmal gibt es nur 10 Liter Wasser, mit denen die vier Familienmitglieder zwei Wochen auskommen müssen.

Alex interessiert sich für Umweltschutz und Klimawandel. Spürt er ihn doch am eigenen Leib. Peru ist laut peruanischem Umweltministerium und den Vereinten Nationen weltweit das drittgefährdetste Land durch die Folgen des Klimawandels. Alex' Wille, daran etwas zu ändern, hat ihn dazu geführt, Meteorologie zu studieren.

„Ich hatte immer den Traum zu studieren, aber er war sehr weit weg.“ Es begann schon in der Schule: Weil er kein Geld für den Bus hatte, schlief

Alex auf der Straße neben dem Schulgebäude. „Ich habe mich lange auf das Studium vorbereitet. Ich wollte es allen zeigen.“ Er rückt sich seine Brille zurecht und blickt durch das Loch im Wellblechdach. Wolken. Für die Zulassungsprüfungen fehlte ihm Geld, obwohl er immer arbeitet. Seine Eltern haben informelle Jobs. „Ich kam nicht dazu, Geld zurückzulegen, weil es hier an allen Ecken und Enden fehlt. Immer kam ein Notfall dazwischen, durch den ich mein Gespartes ausgeben musste.“ Alex gab nicht auf und bekam schließlich ein Stipendium.

Talententwicklung durch Gemeinschaft

Alex steht jeden Tag früh auf. Morgens arbeitet er in einem Lager, fährt danach anderthalb Stunden zur Uni und engagiert sich am Wochenende ehrenamtlich in der Pfarrei. „Die Kirche gibt mir Geborgenheit, die Gemeinschaft Motivation.“ Dadurch lernte er auch Padre Juan Goicochea kennen, der den jungen Mann und seinen starken Willen bewundert. „Alex ist der Beweis dafür, dass auch Menschen von hier es an die Uni schaffen. Damit macht er vielen Hoffnung.“

Alex leitet auch eine Jugendgruppe in seiner Gemeinde. Deren feste Bestandteile sind nachbarschaftliche Hilfe und soziale Arbeit. „Es gibt Familien, die kein Bad haben, ihnen wollen wir wenigstens ein kleines Bad geben. Familien ohne Dach sollen ein Dach bekommen. Es geht um das Wesentliche. Wir haben keine Mittel, um komplett neue Häuser zu bauen, dafür sind es zu viele. Aber wir können dafür sorgen, dass diese Menschen in mehr Würde leben können“, erklärt Padre Juan, der die Idee in die Jugendgruppen gebracht hat. Er ist ein unermüdlicher Kämpfer für die Benachteiligten in seiner Pfarrei.

„Es ist wichtig, dass Jugendliche sich engagieren. Sie lernen dadurch ihre Talente kennen, es entsteht eine Gemeinschaft. Und sie begreifen, dass der Glaube nicht vom Himmel fällt, sondern dass man ihn aufbauen muss.“ Unterstützt wird das Engagement der Jugendlichen vom Lateinamerika-Hilfswerk Adveniat. „Den Jugendlichen werden hier so wenige Möglichkeiten geboten. Durch ihr Engagement sehen sie, wie nützlich sie sind und dass sie etwas verändern können. Auch ihre eigene Geschichte.“

„Wir wollen die Welt verändern“

Text: Christina Weise, Fotos: Mareille Landau

„Hier jugendlich zu sein, bedeutet, mit vielen Herausforderungen konfrontiert zu werden: Unsicherheit, Hunger, Armut, Gewalt“, sagt Padre Juan Goicochea. Deswegen setzt er sich für sie ein. Und so engagieren sich die Jugendlichen seiner Pfarrei in einem der ärmsten Stadtteile von Lima sozial.

Ihre Turnschuhe versinken im Sand, die Sonne brennt auf der Haut. Sahily Moreno stapft über einen schmalen Pfad auf einer Düne über Perus Hauptstadt Lima. Vor ihr ein Meer aus Hütten. Manche mit Pappwänden, andere bunt gestrichen, alle mit Wellblechdach und von einer dicken Staubschicht bedeckt. Irgendwo dort unten, wo die Straßen asphaltiert sind, steht das Haus, in dem die 22-Jährige mit ihren Eltern wohnt. Hier oben ist nichts asphaltiert. Hierhin kommt niemand einfach so.

Auch Sahily Moreno hat einen Auftrag: Familienbesuche. In ihrer Pfarrei, Cristo Misionero del Padre, leben die meisten der rund 80.000 Mitglieder in extremer Armut. Häufig ohne Strom, Wasserversorgung, Zugang zu Bildung und dem Gesundheitssystem. So wie Maria Farroñar, die mit ihren jüngsten drei Töchtern in einem Raum aus Pappe und Wellblech wohnt. Sahily Moreno hat Wasser mitgebracht. Denn oft haben die vier tagelang keins.

Durch ihr Engagement weiß Sahily Moreno, wie gut sie es hat. Sie hat ihre beiden Eltern, kann studieren und hat einen Job. Am Wochenende leitet sie die Jugendgruppe der Pfarrei. „Viele



Die Aktionspartner Sahily Moreno und Padre Juan Goicochea aus Lima/Peru.

glauben, Jugendliche seien egoistisch. Aber motivierst du uns nur ein wenig und gibst uns Chancen, wollen wir die Welt verändern“, sagt sie mit leuchtenden Augen. Sie und „ihre“ 40 Jugendlichen verteilen Essenskörbe an Bedürftige, helfen bei der Hausarbeit, passen auf Kinder auf. Dabei treffen sie auf viele schwere Schicksale.

„Den Ärmsten ihre Würde wiedergeben“

„Vielen Jugendlichen hier geht es schlecht, aber noch mehr geht es noch schlechter. Durch das Engagement erkennen sie, dass sie etwas verändern können. Auch ihre eigene Geschichte“, sagt Padre Juan Goicochea, der selbst täglich Mitglieder seiner Pfarrei besucht, sich Sorgen anhört und Lösungen findet. Als während der Pandemie Coronaerkrankte in seiner Pfarrei erstickten, weil sie nicht an Sauerstoff kamen, hat der Priester kurzerhand eine Sauerstoff-Abfüllanlage aufge-

baut – mit Unterstützung des Lateinamerika-Hilfswerks Adveniat. Noch immer kommen Menschen dorthin, um sich für wenig Geld Sauerstoffflaschen auffüllen zu lassen. Inmitten des Staubs sind Lungenkrankheiten keine Seltenheit.

Die Coronapandemie habe die Pfarrei stark verändert, berichtet Padre Juan. „Gewalt und Kriminalität haben stark zugenommen, ebenso die Fälle von extremer Armut. Diese Menschen brauchen aber nicht nur Lebensmittel, sie leben auch in unmenschlichen Verhältnissen.“ Durchlöcherter Dächer, keine richtigen Wände, kein Schutz. „Wir wollen den Ärmsten ihre Würde wiedergeben, damit sie gesünder und sicherer leben können“, sagt Padre Juan und motiviert mit seiner Energie eine ganze Reihe von ehemaligen Firmlingen, die Dächer reparieren und Wasser Hügel hinauf schleppen.



Adventlicher Gottesdienst zu Hause

Liebe Eltern, liebe Kinder und liebe Großeltern,
wir laden euch ein, als Familie zu Hause diesen Gottesdienst zu feiern. Versammelt euch dort, wo ihr gern gemeinsam Zeit verbringt – im Wohnzimmer, am Esstisch, so wie es für euch richtig ist und ihr euch wohlfühlt. Gern kann der Adventskranz in der Mitte stehen.

Bitte legt für den Gottesdienst schon vorab bereit:

Krippenaufsteller

Buntstifte

Kerze

www.adveniat.de/krippenaufsteller



Einführung

Wir machen gemeinsam das Kreuzzeichen

Lied: Wir sagen euch an den lieben Advent

Gebet:

Guter Gott, auf der ganzen Welt kommen Menschen in deinem Namen zusammen. In allen Ländern bereiten sich Kinder, Jugendliche und Erwachsene auf Weihnachten vor. Wir danken dir, dass wir heute an diesem schönen Ort zusammen mit unseren Lieben dir nahe sein dürfen. Amen.



Krippenaufsteller von Adveniat

Den Krippenaufsteller hat ein Künstler aus Panama für Adveniat gestaltet. Er beschreibt die Situation vieler Kinder und Jugendlicher in Lateinamerika.

Wir betrachten nun den Krippenaufsteller. Die Kinder betrachten den linken Flügel, die Erwachsenen betrachten die rechte Seite. Abwechselnd werden die Beobachtungen einander erzählt.

Diese Beobachtungen könnten zum Beispiel sein:

Die Menschen sehen traurig aus, die Frau streckt sich nach oben hin.	Die Menschen lachen alle.
Die Blumen vertrocknen.	Es wächst Gemüse, die Blumen blühen.
Es kommt kaum Wasser aus dem Hahn.	Es gibt einen Schmetterling und eine Katze.
Es sind Fässer mit Gift zu sehen.	Eine glückliche Familie steht vor ihrem Haus.
Der Mann trägt eine Waffe mit sich.	Die Kinder haben Stifte und Bücher dabei.
Die Stimmung ist bedrückend.	Die Stimmung ist fröhlich.

Lied: Kündet allen in der Not (GL 221)

Gemeinsam betrachten wir die Mitte und beschreiben, was wir sehen.

In der Mitte sitzt ein Paar mit seinem Kind – eine Krippendarstellung. Die kleine Familie sitzt vor der Hütte. Der Blick der Eltern liegt auf dem Baby. Sie sitzen inmitten von blühenden Blumen.

Darüber strahlt die Sonne. Die Strahlen der Sonne breiten sich aus, das Licht erhellt den ganzen Krippenaufsteller.

Lied: Gottes Liebe ist wie die Sonne

(ggf. auf YouTube anhören bzw. mitlaufen lassen)

Der Krippenaufsteller kann nun bunt gestaltet werden. Besonders schön kommt die strahlende Sonne zur Geltung, wenn der Krippenaufsteller ausgedruckt wird, mit Speiseöl eingestrichen, um ihn durchscheinend zu machen („Öltechnik“). Eine Kerze wird beim Krippenaufsteller entzündet.

Lesung: Jes 9,1. 5-6a

Die Lesung aus dem Buch Jesaja beschreibt, dass Tod, Krieg und Dunkelheit mit der Geburt eines Kindes enden werden. Mit ihm bricht eine Zeit voll Licht, Frieden und Gerechtigkeit an:

"Das Volk, das in der Finsternis ging, sah ein helles Licht; über denen, die im Land des Todesschattens wohnten, strahlte ein Licht auf. (...)

Denn ein Kind wurde uns geboren, ein Sohn wurde uns geschenkt. Die Herrschaft wurde auf seine Schulter gelegt; Man rief seinen Namen aus: Wunderbarer Ratgeber, Starker Gott, Vater in Ewigkeit, Fürst des Friedens. Die große Herrschaft und der Frieden sind ohne Ende auf dem Thron Davids und in seinem Königreich, es zu festigen und zu stützen durch Recht und Gerechtigkeit, von jetzt an bis in Ewigkeit."

Text

Es ist Weihnachten, ein Kind wird den Eltern geschenkt,
Mutter und Vater halten es glücklich in den Händen.
Sie sitzen zusammen, ihre Blicke ganz versunken in ihr Baby.



Gottesdienst im Jugendzentrum „Centro Afro“
in Tumaco/Kolumbien.

Es ist Weihnachten, Jesus wird geboren,
nicht nur für Maria und Josef, sondern für alle, die ihn suchen.
Die Botschaft seiner Geburt breitet sich aus, wie Sonnenstrahlen.
Die Strahlen erhellen Armut, Gewalt und Hoffnungslosigkeit.
Sie bringen Licht und Hoffnung.

Der Krippenaufsteller beschreibt die Situation vieler Jugendlicher in Lateinamerika. Sie wachsen in einer Welt auf, in der Gewalt, Gefahr, Armut und Brutalität zum Alltag gehören. Das Lateinamerika-Hilfswerk Adveniat sorgt mit seinen Partnerorganisationen vor Ort dafür, dass sich die Jugendlichen nicht mitreißen lassen, sondern ihr Schicksal selbst in die Hand nehmen und Perspektiven für sich und ihr Leben entwickeln. Unsere Spende – besonders an Weihnachten – ermöglicht es, den Traum des gelingenden Lebens vieler Jugendlicher Realität werden zu lassen.

Fürbitten

Wir bitten für Jugendliche und deren Familien in Lateinamerika und auch für unsere Jugendlichen und deren Familien. Wir tragen die Bitten vor Gott, denn nur sein Licht schafft es, die tiefsten Dunkelheiten zu erhellen.

(Liedruf zwischen den einzelnen Bitten: Sonne der Gerechtigkeit, 1. Strophe)

**Wir bitten für alle Jugendlichen, deren Leben aussichtslos scheint.
Sei du bei ihnen und zeige Wege der Hoffnung und der Zuversicht auf.**

**Wir bitten für alle Jugendlichen, die unter Krieg und Gewalt leiden.
Sei du bei ihnen und zeige Wege des Friedens auf.**

**Wir bitten für alle Jugendlichen, die traurig sind.
Sei du bei ihnen und zeige Wege der Freude auf.**

**Wir bitten für alle Jugendlichen, die einsam sind.
Sei du bei ihnen und zeige Wege des Miteinanders auf.**

Vater unser (wird miteinander gebetet)

Gebet und Segen

Guter Gott,
Du bist für uns Mensch geworden und im Stall in Bethlehem geboren.
Du willst unser Leben hell und gelingend machen.
Wir danken dir, dass du immer bei uns bist und wir auf dein Licht vertrauen können.
Und so segne und begleite uns mit seiner Liebe der Vater, der Sohn und der Heilige Geist. Amen.

Lied: Tragt in die Welt nun ein Licht
(ggf. auf YouTube anhören bzw. mitlaufen lassen)

Stefanie Hauke, Pastoralreferentin Pastorale Grunddienste, Bistum Augsburg



Mit eigenen Händen Zukunft gestalten.

Text: Sandra Weiss, Fotos: Danilo Edgardo Cartagena

Imkern statt auswandern

Wie die Jugend in einem sterbenden salvadorianischen Bergdorf wieder Hoffnung schöpft

Gerardo Abrego und Erik Gutiérrez waren schon fast weg. Beide kommen aus einem abgelegenen Bergdorf in El Salvador. „Ich mag den Frieden und die Ruhe hier“, sagt Gerardo. „Aber es gibt keine Jobs, und die Landwirtschaft reicht gerade so zum Überleben.“

Gerardo Abrego ist 24 Jahre alt, Erik Gutiérrez 21. Von klein auf sind sie unzertrennlich, sind gemeinsam aufgewachsen. Die Höfe ihrer Familien liegen nah beieinander. Die einstöckigen Lehmbauten sind teils mit Ziegeln, teils mit Wellblech gedeckt. Gekocht wird über offenem Feuer, gewaschen in einem Becken hinter dem Haus. Die Menschen leben von den Erträgen ihrer Felder. Kaffee und Bohnen verkaufen sie

oder tauschen sie bei Zwischenhändlern gegen Zucker, Reis, Öl oder Kleidung. „Aber der Preis ist mies“, klagen die beiden jungen Männer.

Vom Glück in der Ferne

Gerardo, ein stiller, sehniger junger Mann, wollte deshalb sein Glück in der Ferne suchen. Er ist nicht allein: Jährlich wandern knapp 100.000 Menschen aus El Salvador aus, 40 Prozent sind jünger als 29 Jahre. Das zerstört Familien und Gemeinschaften, viele Kinder wachsen ohne Elternteil auf. Gründe: Armut, Chancenlosigkeit, Naturkatastrophen, Gewalt, Diskriminierung. Ein Viertel der salvadorianischen Bevölkerung lebt im Ausland.

„Viele junge Leute aus El Higueral

sind weggegangen“, seufzt Roberto Chacón, der 36-jährige Dorfvorsteher. „Ich habe Angst, dass eines Tages nur noch die Alten übrig sind und El Higueral zum Sterben verurteilt ist.“

Jugendliche haben es in El Salvador besonders schwer. „Der Staat sieht in uns nur Kriminelle“, sagt Gerardo Abrego über Präsident Nayib Bukeles Krieg gegen die kriminellen Jugendbanden. Seit 2022 wurden über 60.000 Menschen festgenommen. Manche nur, weil sie jung und arm sind, eine Tätowierung haben oder zur falschen Zeit am falschen Ort sind. Jeder Ausflug in die nächstgelegene Kleinstadt ist seither ein Risiko für die Jugend. „Das alles macht es schwierig, die Armut zu überwinden“, betont Roberto Chacón.



Eigeninitiative statt Landflucht: Existenzgründerkurse geben jungen Menschen Rückenwind.

„Ein Geschenk des Himmels“

Doch dann tauchte Indira Serrano von der Caritas Chalatenango mit einem Pilotprojekt in der abgelegenen Gegend auf, finanziert vom Lateinamerika-Hilfswerk Adveniat. Sie bot den Jugendlichen an, an Kursen teilzunehmen, in denen sie lernten, wie man ein Geschäft aufbaut: Marketing, Buchhaltung, Fairtrade, Management und Psychologie. „Das fand ich total spannend, denn so etwas lernen wir in der Schule nicht“, erzählt Erik Gutiérrez begeistert.

Zum ersten Workshop kamen über 40 junge Frauen und Männer. „Ich war völlig überwältigt“, sagt Indira Serrano, die fortan alle 14 Tage die beschwerliche Fahrt in die Berge antrat. Am Ende des Kurses präsentierten die Teilnehmenden ihre Geschäftsideen einer Jury. Diese vergab für die drei besten eine Anschubfinanzierung von 500 US-Dollar. Ausgewählt wurden Erik Gutiérrez und Gerardo Abrego mit ihrer Imkerei, die beiden Frauen Yamileth Campos und Mayra Alvarado, die sich einen Kühlschrank zulegten und einen Imbiss eröffneten, und Irvin Abrego,

der ein Gewächshaus baute und Gemüse verkaufte. „Für mich war das ein Geschenk des Himmels“, sagt Gerardo und strahlt. „Plötzlich gab es für mich eine Zukunft in El Higueral.“ Denn ihre Ideen funktionieren: Die Jung-Imker betreiben inzwischen sechs Bienenstöcke, die jährlich 15 bis 20 Halbliterflaschen Honig à fünf Euro produzieren. Der zu Hause geschleuderte Honig verkauft sich gut. Die Köchin Yamileth Campos empfindet Stolz, da sie nun als Frau zum Familienunterhalt beiträgt und ihren Kindern Schulsachen kaufen kann. Ihr Imbiss bietet hauptsächlich Catering an und wird bei Bedarf auf der Veranda der Alvarados betrieben. Und Irvin Abrego verkauft sein Gemüse direkt vom Feld. Der Kurs der Caritas Chalatenango hat Kreativität freigesetzt und die Gemeinschaft gestärkt.

„Früher dachten wir nur an Mais, Bohnen und Kaffee. Oder ans Auswandern“, erzählt Erik. „Jetzt redet mein kleiner Bruder davon, Imker zu werden, und manchmal begleitet er mich in den Wald.“



Die Jugend El Salvadors lebt in ständiger Angst. Manuel Morán zeigt ihnen jedoch, welche Lebensperspektiven sie sich erschaffen können.

Kämpfer gegen Angst und Perspektivlosigkeit

Text: Sandra Weiss, Fotos: Hans-Maximo Musielik

Ohne Manuel Morán und sein Team von der Caritas Santa Ana wären Irma Tovar und ihre vier Schwestern wohl Sexsklavinnen von Kriminellen geworden. Die fünf Mädchen lebten in Agua Fría im Westen El Salvadors als Kinder von Kleinbauern. Doch dann erkor eine kriminelle Jugendbande das abgelegene Dorf, in dem es keine Polizeistation und kein Handysignal gibt, als Stützpunkt aus. Sie besetzten Häuser, vertrieben Familien, erpressten Schutzgelder und vergewaltigten Mädchen.

„Einige Mädchen wurden von ihnen verschleppt. Manche tauchten nie wieder auf, andere kehrten misshandelt und schwanger zurück“, erzählt Irma Tovar. In einer Nacht versuchten Kriminelle – vermutlich im Drogenrausch – in das Haus der Familie einzudringen. „Wir starben fast vor Angst. Von da an gingen wir nicht einmal mehr zur Schule“, erzählt die 25-jährige Irma. Ein Pfarrer alarmierte damals Manuel Morán. In einer Nacht-und-Nebel-Aktion wurde die Familie aus dem Dorf gebracht. Viele

Monate psychologischer Betreuung waren notwendig, um die traumatisierte Familie zu stabilisieren, wie der Caritas-Direktor erzählt. Heute besucht Irma Tovar eine Fachhochschule und macht eine Ausbildung zur Krankenschwester – dank eines Stipendiums des Lateinamerika-Hilfswerks Adveniat. Auch ihre Schwestern können dank Stipendien die Schule zu Ende machen, obwohl die Familie alles zurücklassen musste.

Inzwischen hat sich die politische Situation verändert, da Präsident Nayib Bukele entschlossen gegen die Jugendbanden vorgegangen ist und die meisten Mitglieder nun im Gefängnis sind. Doch Arbeits- und Ausbildungsplätze hat seine Politik der harten Hand nicht gebracht. Besonders für Kinder aus armen Elternhäusern gibt es weiterhin kaum Perspektiven. Die Polizei kriminalisiert Jugendliche pauschal, viele werden willkürlich festgenommen und haben aufgrund des seit März 2022 verhängten Dauer-Ausnah-

mezustands keine Chance, ihre Unschuld zu beweisen.

„In dieser Lebensrealität sind die Stipendien ein Rettungsanker“, sagt Manuel Morán. Er spricht aus eigener Erfahrung: Seine Eltern waren Bauern und Analphabeten. Dank Spenden, die ein Pfarrer sammelte, konnte er die Schule abschließen und Agronomie studieren. Nach einem schweren Unfall lag Manuel Morán wochenlang gelähmt im Krankenhaus, doch er rappelte sich auf. Landwirt konnte er zwar nicht mehr werden, aber die Caritas stellte ihn als Projektleiter ein. Sein Beispiel inspiriert die vielen Jugendlichen, die er seit Jahren auf ihrem Weg aus Angst und Perspektivlosigkeit begleitet.

Wenn El Salvador vorankommen will, muss die Jugend gestärkt werden, anstatt sie zu kriminalisieren, betont Manuel Morán. Armut dürfe nicht länger ein Hindernis für den Zugang zu Bildung darstellen.



Die Psychologin Silma Sandoval zeigt Jugendlichen in El Salvador mit Hilfe eines von Adveniat unterstützten Stipendienprogramms Wege aus Armut und Gewalt.

Seelentrösterin und Krisenmanagerin

Text: Sandra Weiss, Fotos: Hans-Maximo Musielik

Silma Sandoval ist eigentlich Psychologin. Gerade steckt sie aber in der tropischen Mittagshitze von El Salvador mit einer Gruppe jugendlicher weiße Plastikrohre zusammen. Entstehen soll ein selbst gebautes Bewässerungssystem. Beim Workshop für die Jugend auf dem Land dreht sich heute alles um Wasser, Klimawandel und wie die Bauernfamilien auf die Folgen reagieren können.

„Durch falsche Anbaumethoden und den Klimawandel sind die Böden hier ausgelaugt“, erzählt der 19-jährige Bryan Cuadra. Aber der Staat lasse die Menschen alleine mit den Herausforderungen. Viele Jugendliche sähen deshalb in der Landwirtschaft keine Zukunft und wanderten ab – in die Städte oder gleich in die USA.

„Wenn wir alle gehen – wer produziert

dann die Lebensmittel?“, fragt Bryan Cuadra. Er will Landwirtschaft studieren und hofft wie viele Schülerinnen und Schüler aus armen Verhältnissen auf ein Stipendium. Die von Adveniat unterstützten Stipendiaten erhalten dabei rund 100 US-Dollar monatlich für Gebühren, Fahrt- und Materialkosten.

Silma Sandoval wird es immer wieder warm ums Herz, wenn sie Jugendliche so voller positiver Energie erlebt. Denn das ist nicht selbstverständlich in El Salvador. Auf den Bürgerkrieg der 1980er-Jahre folgte die Bandenkriminalität. Für Jugendliche gibt es kaum Studien- und Ausbildungsplätze. „Diesen Teufelskreis aus Armut, Gewalt und Migration müssen wir durchbrechen“, sagt die 46-Jährige.

Von den Adveniat-Stipendien pro-

fitieren zurzeit zehn Jugendliche. Silma Sandoval vermittelt ihnen einmal im Monat in Workshops Themen wie Motivation, Marketing oder auch Stress- und Konfliktbewältigung. Die Psychologin wird oft auch zur Seelentrösterin oder Krisenmanagerin, wenn es irgendwo brennt.

„Silma ist für mich eine Art Lieblingstante, mit der man alles besprechen kann“, sagt Journalismusstudent und Adveniat-Stipendiat William Hernández. Er will später Menschen Gehör verschaffen, die bislang in den traditionellen Medien wenig wahrgenommen werden. Genau das sei das Ziel, betont Silma Sandoval: „Wir wollen nicht nur exzellente Akademikerinnen und Akademiker, sondern gute Menschen ausbilden.“

Das Bistum Augsburg



Julian Schmidt, Pressestelle Bistum Augsburg

Die Anfänge des kirchlichen Lebens in der Diözese Augsburg reichen bis in die Spätantike zurück und sind eng mit der Vita der heiligen Afra verknüpft. Afra, eine frühchristliche Märtyrerin, wurde im Jahr 304 vor den Toren Augsburgs hingerichtet und schon bald vielfach verehrt und angerufen. Im achten Jahrhundert prägte der heilige Simpert (778 bis 807) als Bischof von Augsburg die Region. Durch die Vereinigung der Bistümer Neuburg-Staffelsee und Augsburg legte er den Grundstein für den „multikulturellen“ Charakter der heutigen Diözese, die neben ihrem schwäbischen Kern auch allgäuische, altbayerische und fränkische Gebiete umfasst.

Auch der heilige Ulrich (923 bis 973) prägte das Bistum und dessen Geschichte nachhaltig. Als Bischof von Augsburg verteidigte er die Stadt gegen die einfallenden Ungarn, förderte die Ausbildung des Klerus, besuchte regelmäßig auch die entlegensten Pfarreien und engagierte sich intensiv in der Armenfürsorge. Afra, Simpert und Ulrich werden heute als die drei Bistumspatrone verehrt und sind alle in der Augsburger Basilika St. Ulrich und Afra bestattet. In diesem Jahr endete das Ulrichsjubiläum 2023/24, in

dessen Rahmen die Diözese den 1050. Todestag des Bischofs und den 1100. Jahrestag seiner Bischofsweihe feierte. Die vielen Veranstaltungen in diesem Jubiläumsjahr, die insgesamt Zehntausende Besucherinnen und Besucher anzogen, zeigen, dass die katholische Kirche im Bistum Augsburg lebendig ist, auch wenn der Anteil der Katholikinnen und Katholiken im Jahr 2023 erstmals unter die Hälfte gesunken ist. Zu den bekanntesten Ordensniederlassungen zählen die Benediktinerklöster Ottobeuren, St. Ottilien und Andechs, die Missionsbenediktinerinnen in Tutzing, die Zisterzienserinnenabtei Oberschönenfeld sowie das älteste Franziskanerinnenkloster Deutschlands in Dillingen. Im Bistum steht zudem eine der weltweit meistbesuchten Kirchen: die Wieskirche bei Steingaden, ein bedeutendes Beispiel bayerischer Rokoko-Baukunst. Sie zieht jährlich rund eine Million Menschen an.

Die blühende katholische Schullandschaft im Bistum wird ganz wesentlich durch das Schulwerk der Diözese Augsburg geprägt. Unter dessen Trägerschaft stehen 46 kirchliche Schulen mit insgesamt rund 20.000 Schülerinnen und Schülern, womit die Diözese

der größte private Schulträger Bayerns ist. Im Bereich der Kindertagesstätten spielt die diözesane Stiftung St. Simpert eine zentrale Rolle: Sie unterstützt und betreut rund 430 katholische Kindergärten im Bistum.

Auf weltkirchlicher Ebene unterhält das Bistum mit dem Hilfswerk „aktion hoffnung“ und dem Bischöflichen Hilfsfonds „Eine Welt“ zwei Einrichtungen, die seit vielen Jahren zahlreiche Entwicklungsprojekte in aller Welt finanziell und materiell unterstützen konnten.

Die Ökumene hat in der Augsburger Bistumsgeschichte seit jeher einen besonderen Stellenwert. Diese resultiert aus der einzigartigen Situation Augsburgs – bekannt als katholische Bischofsstadt und weltweit als Ursprungsort des „Augsburger Bekenntnisses“, als jener Ort, an dem die lutherische Lehre schriftlich fixiert wurde. Der ökumenische Charakter ist auch dem seit 2020 amtierenden Bischof Dr. Bertram Meier ein besonderes Anliegen. Er wuchs selbst in einem konfessionsverbindenden Elternhaus auf und engagiert sich seit vielen Jahren in der Ökumene und im interreligiösen Dialog.



Auf den Märkten El Salvadors gibt es viele Kinder. Manche begleiten ihre Mütter, andere – gerade einmal zehn oder elf Jahre alt – verkaufen nach der Schule schon selbst. (Symbolbild)

Text: Julia de Carvalho Zakrzewski, Foto: Hans-Maximo Musielik

Die kleine Nikoläusin Esperanza

Eine Weihnachtsgeschichte

Nachmittags, auf dem Markt von Chalchuapa, einem kleinen Dorf in El Salvador: Die Marktverkäuferinnen sind schon ein bisschen müde vom langen Stehen. Jeden Tag findet man sie hier schon seit dem frühen Morgen hinter ihren Ständen. Was sie mit dem Verkauf verdienen, reicht gerade so für etwas zu essen. Oft gibt es an Weihnachten keine Geschenke. Und da kommt sie um die Ecke gehüpft ...

... Esperanza! Sie ist sechs Jahre alt, hat wilde braune Locken und ein unwiderstehliches Lächeln. Ihr Name bedeutet „Hoffnung“. Liebevoll umarmt sie ihre Uroma Marta, die sich im Schatten auf einem Plastikstuhl ausruht. Esperanza trägt stolz ihr Nikoläusinnen-Kleid. „Damit war ich heute der Star bei unserer Weih-

nachtsfeier in der Schule“, erzählt sie. Geld für das Kostüm hatte ihre Mutter zwar nicht, aber in der Nacht hat sie viele weiße Bommel auf Esperanzas rotes Kleid genäht. Und Uroma Tránsito steuerte die Nikolausmütze bei, die sie von den wenigen Einnahmen aus dem Obstverkauf gekauft hat.

Auf dem Markt gibt es viele Kinder wie Esperanza. Manche begleiten ihre Mütter, andere – gerade einmal zehn oder elf Jahre alt – verkaufen nach der Schule schon selbst Obst und Gemüse. Es kann sogar gefährlich werden, wenn sich die Marktverkäuferinnen gegen übergriffige Kunden oder Diebe zur Wehr setzen müssen.

Und noch ein Geschenk gibt es heute für Esperanza: Sie kann ihr Glück

kaum fassen, als ihr Vater Carlos mit einem roten Fahrrad auf sie zukommt. Er nimmt sie in den Arm und flüstert ihr zu: „Du bist mein kleiner Stern der Hoffnung, deshalb möchte ich dir heute etwas Besonderes schenken.“

Esperanzas Augen strahlen vor Begeisterung. Sie steigt auf und los geht's. Sie kreischt vor Vergnügen, als sie durch die staubigen Markt-gassen fährt. Mit jedem Tritt in die Pedale fühlt sich Esperanza frei wie ein Vogel. Sie winkt den Marktverkäuferinnen und sie lassen sich anstecken von Esperanzas Freude. Für einen Moment sind alle Sorgen und Nöte vergessen. Und Esperanza, der „Stern der Hoffnung“, strahlt heller als je zuvor.

Lohner Gymnasium läuft für den guten Zweck



„Bewegte Schule“ lebt Solidarität – das kannst du für andere tun.

Text: Julia de Carvalho Zakrzewski, Foto: Gymnasium Lohne

Am 29. Februar 2024 fand zum 27. Mal der Fastenlauf am Gymnasium Lohne statt. Die rund 1.400 sportfreudigen Schülerinnen und Schüler gingen in drei Sportdisziplinen für den guten Zweck an den Start. Die jährliche Benefizveranstaltung hat sich mittlerweile zu einer Art Schulfest entwickelt. In 27 Jahren spendete das Gymnasium rund 250.044 Euro an Adveniat.

Seit 1997 wird die Partnerorganisation Misioneras de Jesús in Yurimaguas (Peru) unterstützt, die sich indigenen Kindern mit Behinderung annimmt. Beim Fastenlauf 2024 sammelte die Schülerschaft für das Kinderheim insgesamt 17.000 Euro.

Das Prinzip der Soli-Aktion ist simpel: Die Schülerinnen und Schüler konnten wählen zwischen 700 Metern laufen/gehen, schwimmen oder

Freeletics, einer kurzen Kraft- und Ausdauereinheit. Pro Runde gab es einen Stempel auf einer Sammelkarte, für Freeletics sogar acht Stempel. Zuvor vereinbarten Schülerinnen und Schüler mit Familie, Bekannten und Unternehmen Festbeträge oder abgemachte Rundenpreise – ein bewährtes Sponsoring-Prinzip. Andere verkauften selbst gemachten Kuchen und Obst. Stärken konnten sich alle an der Pommestube des örtlichen Fleischers, der seinen Verkaufserlös ebenfalls spendete. Die Schülerband und die örtliche Musikschulband sorgten währenddessen für ausgelassene Stimmung.

Der organisierenden Fachschaft Religion ist es ein Anliegen, eine Solidaritätsaktion zu schaffen, die Spaß macht und auch einen tieferen Sinn vermittelt. „Die Schülerinnen und

Schüler sollen greifbare Projekte unterstützen, die Menschen in ihrem direkten Umfeld oder Gleichaltrigen helfen“, sagte Karin Hoppe, eine der Organisatorinnen. Der Tag zeige allen, dass ihre gemeinsame Anstrengung Gutes zu tun und ihre Solidarität das Leben von Menschen in Not verändern kann.

Die Soli-Aktion wurde Ende Februar im Religionsunterricht aller Jahrgangsstufen eröffnet. Gemeinschaftlich entstanden Plakate im Kunstunterricht oder Präsentationen, um die für 2023 ausgewählten Spendenprojekte vorzustellen. Beim Fastenlauf 2024 konnten insgesamt 45.459 Euro an Erlös für wohltätige Projekte von Adveniat und anderen Organisationen in Peru, Kamerun und Honduras gesammelt werden.

Adventszeit ist Adveniat-Zeit

Auf diesen Seiten finden Sie kreative Angebote, die Sie in Ihrer Familie, Gemeinde oder Ihrem Verband aufgreifen können. Treten Sie in Kontakt mit den Menschen in Lateinamerika und der Karibik und gestalten Sie die Adventszeit gemeinsam mit Adveniat.

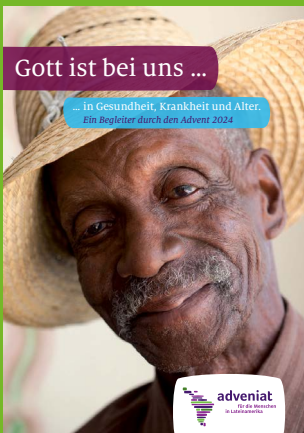
Familiengottesdienst mit Krippenspiel

Das Krippenspiel an Heiligabend gehört mit zu den Höhepunkten des Weihnachtsfestes. Das Krippenspiel nimmt uns mit nach Lateinamerika. Wenn der Kirchengang nicht möglich ist, kann der Familiengottesdienst auch zu Hause gefeiert werden.

► www.adveniat.de/krippenspiele

Gott ist bei uns ...

... in Gesundheit, Krankheit und Alter.
Ein Begleiter durch den Advent 2024



Begleiter durch den Advent

Der Adventsbegleiter bietet jeden Tag Texte und Bilder speziell für ältere und kranke Menschen. Er lädt zur Betrachtung und Meditation ein und ist von der Spiritualität und Kultur der Menschen Lateinamerikas inspiriert. Sie können ihn online bestellen oder herunterladen.

► www.adveniat.de/shop

Krippenaufsteller

zum Ausmalen kann hier bestellt werden:

► www.adveniat.de/shop



Weihnachtsgeschichten

Die Weihnachtsgeschichte aus diesem Magazin und weitere Weihnachtsgeschichten finden Sie hier:

► www.adveniat.de/weihnachtsgeschichten

Der Spendentüte Beine verleihen

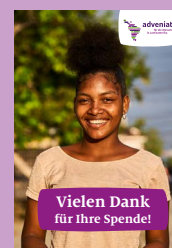
Die Weihnachtskollekte hilft vielen Adveniat-Partnerorganisationen in Lateinamerika und der Karibik. Da nicht alle Gemeindemitglieder an den weihnachtlichen Gottesdiensten teilnehmen können, bitten wir darum, der Adveniat-Spendentüte Beine zu verleihen. Bitte legen Sie die Spendentüte Ihrem Pfarrbrief bei oder bringen Sie diese zusammen mit dem Weihnachtsgruß Ihrer Gemeinde zu den Menschen. Alternativ können Sie die Spendentüten auch in Ihren Einrichtungen auslegen, damit die Einladung zur Kollekte zu den Menschen kommt. ▶ www.adveniat.de/shop



Adveniat-Aktionsgebet

Unsere Adveniat-Projektpartnerin Silma Sandóval hat uns ein Gebet geschenkt, um an die schwierige Situation von Jugendlichen in Lateinamerika zu denken und lädt uns während der Weihnachtsaktion 2024 zum Mitbeten ein.

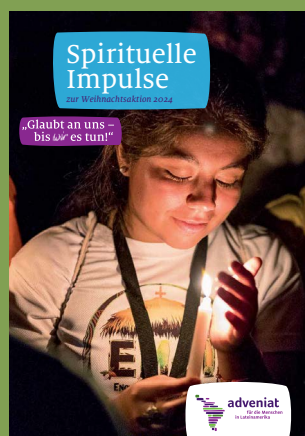
▶ www.adveniat.de/shop



Morgen- und Abendimpulse

Beim gemeinsamen Beten, Singen und Meditieren können wir den Advent bewusst erleben. Die Impulse führen an das Aktionsmotto „Glaubt an uns – bis wir es tun!“ heran und geben Anregungen zu unserem Alltag in Deutschland.

▶ www.adveniat.de/impulse



Spirituelle Impulse

Damit können Sie die Advents- und Weihnachtszeit in Ihrer Gemeinde, Schule, Familie oder Ihrem Verband bewusst gestalten.

▶ www.adveniat.de/shop

Diese und weitere Materialien finden Sie auf dieser Seite: ▶ www.adveniat.de/Weihnachtsaktion





„Wir dürfen nicht wegsehen!“
Padre Marco Gómez (rechts),
Adveniat-Projektpartner in Panama.

Text: Jelena Wander, Foto: Florian Kopp

Einer von fünf Flüchtenden weltweit kam im Jahr 2023 aus Lateinamerika – die Zahlen steigen weiter. Existenzielle Not, Verfolgung, Gewalt, Klimakatastrophen und immer mehr politische Krisen vertreiben Menschen in Lateinamerika und der Karibik aus ihrer Heimat. Dies ist nicht nur die größte Flucht- und Migrationsbewegung in der jüngeren Vergangenheit Südamerikas, sondern auch eine der größten weltweit. 550.000 Menschen durchquerten allein im Jahr 2023 den Darién-Dschungel zwischen Kolumbien und Panama in Richtung USA – eine der gefährlichsten Fluchtrouten weltweit. Neben wilden Tieren und reißenden Flüssen stellen auch Menschenhändler und Paramilitärs eine große Gefahr dar. Familien und Freundeskreise werden auseinandergerissen, Eltern von ihren Kindern getrennt. Flüchtende müssen den Tod anderer auf der Flucht mitansehen oder verlieren ihr eigenes Leben.

Rückblick

„Flucht trennt. Hilfe verbindet.“

„Flucht trennt. Hilfe verbindet.“ – unter diesem Motto rückte die Adveniat-Weihnachtsaktion 2023 das Thema Flucht in den Fokus. Die Aktionsgäste aus Kolumbien, Panama und Guatemala zeigten beispielhaft, wie die Adveniat-Partnerorganisationen vor Ort Flüchtenden helfen. María Lourdes Álvarez arbeitet am Eingang in den Darién als Psychologin für die Sozialpastoral des Bistums Apartadó. Sie unterstützt Menschen, die den Dschungel durchqueren wollen. Diejenigen, die lebend in Panama ankommen, versorgen Padre

Marco Gómez und sein Team von der Jesuitenorganisation Fe y Alegría (dt. Freude und Glaube) mit Lebensmitteln, Kleidung und einer Unterkunft. Zudem bieten sie Durchreisenden die Möglichkeit, sich an der Hilfe für Flüchtende zu beteiligen, wofür sie ein kleines Einkommen erhalten. Die Adveniat-Partnerinnen und -Partner berichteten im Dezember 2023 bei zahlreichen Präsenzveranstaltungen von ihren Erfahrungen vor Ort und der Wirkung von Solidarität weltweit.

Mithilfe des Lateinamerika-Hilfswerkes Adveniat bauen aktuell sieben Schwestern in Necoclí, Kolumbien, eine feste Suppenküche. Bisher haben sie in einer provisorischen Küche am Strand für die täglich 1.500 Ankommenden gekocht. Doch sie sehen: Was sie tun, reicht bei Weitem nicht aus, denn jeden Tag kommen noch mehr Menschen nach Necoclí. In einem großen, offenen Speisesaal wollen Schwester Cecilia und ihre Mitschwester täglich bis zu 500 Mahlzeiten verteilen. „Die Menschen sollen sich an einen Tisch setzen und in ihrer dramatischen Lage menschenwürdig essen können“, erklärt Schwester Cecilia.



Schmuckdesignerin dank Existenzgründerstipendium:
Saraí Portillo und ihre Tochter Evangeline in El Coyolito/El Salvador.

Impressum

Herausgeber

Bischöfliche Aktion Adveniat e.V.
Pater Martin Maier SJ

Redaktion Julia de Carvalho Zakrzewski, Katharina Höring, Jelena Wander,
Thomas Jung, Stephan Neumann

Lektorat Martina Wallner

Layout und Grafik Soulmind GmbH, www.soulmind.de

Druck und Versand MEO Media
Dieses Heft wurde auf 100 % Recyclingpapier gedruckt.

Anschrift der Redaktion

Bischöfliche Aktion Adveniat e.V.
Gildehofstraße 2, 45127 Essen
Tel.: 0201 1756-0 • Fax: 0201 1756-111
kontakt@adveniat.de • www.adveniat.de

Spenden bitte auf unser Konto bei der Bank im Bistum Essen
IBAN: DE03 3606 0295 0000 0173 45 • BIC: GENODE1BBE



FSC-Logo Recycled



Gebet

Wir wollen uns im Advent und zu Weihnachten an die große Liebe Jesu erinnern, denn er kommt in einfachen Verhältnissen auf die Welt und wächst in einer warmherzigen Familie auf. Er durchlebte selbst die Freuden und Schwierigkeiten der Jugend und versteht daher unsere täglichen Sorgen und Herausforderungen.

Gott, wir bitten dich, dass du den Jugendlichen beistehst, die auf der Suche nach einer stabilen Arbeit sind oder die Schwierigkeiten einer frühen Vater- oder Mutterschaft zu bestehen haben. Zeige uns den Weg, gegenüber deren Wirklichkeiten nicht gleichgültig zu sein. Schenke uns Verständnis und Empathie für die Schutzlosen, die Einsamen, die Ausgeschlossenen, dass wir denjenigen beistehen, die von Gewalt, Depression oder Drogenabhängigkeit betroffen sind.

Lass uns ein großes Herz haben, um ihre Stimmen zu hören, sie zu lieben, zu schützen, ihnen Mut zu schenken und sie mit Hoffnung und Vertrauen zu begleiten. Hilf du ihnen, dass sich ihre Träume erfüllen. Dass sie eine Welt mitgestalten können, die geprägt ist von Gerechtigkeit, Frieden und Liebe.

Frohe Weihnachten



adveniat

für die Menschen
in Lateinamerika